

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 87 (2012)
Heft: 10

Artikel: Sunniten gegen Schiiten : der Bruderkrieg um Syrien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sunniten gegen Schiiten: Der Bruderkrieg um Syrien

Mitte August 2012 ging der Bürgerkrieg in Syrien in den 19. Monat. Parallelen zum Spanischen Bürgerkrieg treten hervor: Das Ringen um Spanien dauerte fast drei Jahre; und ausländische Krieger verlängerten den grausamen Kampf. In Syrien würden die Syrer selber ausbluten. Doch beiden Parteien laufen stetig Verstärkungen zu: Der Asad-Armee schliessen sich schiitische Gotteskrieger vornehmlich aus Irak, Iran und Libanon an; und den Rebellen führt Katar sunnitische Mudjahedin aus der ganzen islamischen Welt zu.

Von allen ausländischen Geheimdiensten weiss der israelische Mossad über Syrien am besten Bescheid. Israel befindet sich seit dem 14. Mai 1948 mit Syrien im Kriegszustand. Der folgende Bericht beruht auf zwei verlässlichen israelischen Quellen.

Demnach werben Katar und die Emirate, aber auch die Türkei, Grossbritannien und die USA weltweit sunnitische Kämpfer an. Neben den Katarern strecken in Medressen und Moscheen die Fühler aus:

- die amerikanische CIA,
- der britische MI6,
- der türkische Geheimdienst MIT.

Fort mit Fanatikern

Das Vorgehen erinnert an die 1980er-Jahre, als die Westmächte in Afghanistan heimlich die sowjetischen Besatzer bekämpften. Damals warben die Amerikaner auf breiter Front Mudjahedin an, die sie in versteckten Lagern schulten, besonders im Gebrauch der Stinger-Raketen.

In Ägypten, Tunesien und Libyen kommt die Rekrutierung fanatischer Gotteskrieger den islamischen Herrschern entgegen. Noch so gerne spannen sie mit den konservativen Regimes von Saudi-Arabien, Marokko, Katar und Kuwait zusammen.

Denn gerne werden sie gewaltbereite Kämpfer los, die ihre eigenen Länder destabilisieren könnten. Schon Anwar al-Sadat und Hosni Mubarak hatten nichts dagegen, dass die CIA eifernde Muslimbrüder von Ägypten nach Pakistan und von dort nach Afghanistan brachte.

Katar will führen

Schon im Kampf gegen Gaddafi beanspruchte Katar eine Sonderstellung. Das Erdöl- und Erdgas-Emirat stattete die libyschen Aufständischen fürstlich aus – und

zog mächtig am Karren. Auch im Aufstand gegen den verhassten, vermeintlich sozialistischen Baath-Diktator Asad ragen wieder zwei katarische Fürsten heraus:

- Kronprinz Sheikh Tamim bin Hamad bin Khalifa aus dem unermesslich reichen Herrscherhaus der al-Thani,
- Generalmajor Hamad bin Ali al-Attiyah, der Generalstabschef der katarischen Streitkräfte.

Sammellager in Libyen

In Tripoli und Bengazi, den beiden wichtigsten Städten von Libyen, unterhält Katar zwei Sammellager. Aus mehreren Staaten strömen am Mittelmeer jihadistische Kämpfer zusammen:

- Viele stammen aus dem Maghreb, namentlich aus Marokko, Tunesien und Libyen, wenige aus Algerien.
- Andere kommen aus Ägypten, vom Persischen Golf, aus Irak, Turkmenistan und Saudi-Arabien.
- Vereinzelt fliegen Jihadisten aus Skandinavien, Grossbritannien, Frankreich, Italien und den Niederlanden nach Tripoli; selbst aus den Vereinigten Staaten sollen einzelne Mudjahedin stammen.

Katar-Pfad nach Syrien

Von den Sammellagern bis nach Syrien führt ein weiter Weg:

- Noch in Tripoli und Bengazi vergütet Katar den angehenden Kämpfern die Reisespesen. Ebenso erhalten die Gotteskrieger ihren ersten Monatssold: 1000 Dollar. Viele überweisen das Geld an ihre armen Familien zu Hause.
- Dann geht es in Flugzeugen ohne Kennzeichen zum Yesilköy-Flugplatz bei Istanbul. Der katarische Geheimdienst fliegt die anonymen Maschinen

in der Nacht. Die Landung erfolgt in der Morgendämmerung. In Yesilköy steuern die Piloten ihre Apparate auf abgelegene Abstellplätze.

- Busse bringen die Mudjahedin direkt zu einer kleinen Flotte von Inland-Flugzeugen; diese tragen wieder keine Kennzeichen. Die türkischen Flieger transportieren die Krieger nach Adana am Mittelmeer.
- Bis zu den Sammellagern teilen die Katarer die verdeckte Arbeit mit der CIA und dem MI6. Von da an trägt der Weg der Jihadisten den Namen: Der Katar-Pfad nach Syrien.

Prüfung im Lager

Von Adana ziehen die sunnitischen Gotteskrieger per Bus weiter in das türkische Städtchen Rihannly in der Region von Antankya, dem alten Antiochia. Von dort sehen sie das erste Mal nach Syrien hinein, genauer: in das Kampfgebiet um Idlib.

In Rihannly «durchleuchtet» der katarische Geheimdienst die Ankömmlinge genau. Nachrichtenoffiziere wollen wissen, woher die angehenden Krieger kommen und was sie bewegt.

Besteht der Bewerber die Prüfung, erhält er eine notdürftige Uniform. Militärisch teilen die Katarer die Kandidaten einzelnen Marschkolonnen zu. Ortskundige Führer geleiten die Rekrutierten zu Fuss über die Grenze ins Bürgerkriegsland Syrien.

Über die Grenze

Nach dem Nachtmarsch erreichen die Kompanien das kleine syrische Dorf Sarakip. Dort erwartet die Kämpfer ein intensives, spektakuläres Training. In der Juli-Nummer des SCHWEIZER SOLDAT er-

schiene Bilder von Rekruten, die durch brennende Reifen springen – mehr Schau als echte Schulung?

In jedem Fall ist die Ausbildung für den nun rasch kommenden Kriegseinsatz viel zu kurz: Zwei Wochen müssen genügen, weil die Front andauernd neue Soldaten braucht.

Auch M-16 zu erkennen

Wer sich im Training auszeichnet, kann noch im Lager zum Gruppenführer aufrücken; selbst die Charge des *platoon leaders*, was in etwa dem Zugführer entspricht, wird an besonders tüchtige Anwärter vergeben. Der scharfe Waffendruck erfolgt an der Kalaschnikow und der RPG-7.

Neu gelangen auch amerikanische und türkische Waffen zum Einsatz. Auf aktuellen Bildern ist das klassische Sturmgewehr M-16 zu erkennen. Scharfschützen werden mit der russischen Dragunow ausgerüstet. So bewaffnet geht es in die Frontstadt Aleppo oder in den hart umkämpften Landstrich Jabal al-Zawiya bei Idlib.

Gut 4600 Kämpfer?

Mit Zahlen jeglicher Herkunft ist Vorsicht geboten. Halten wir uns an die israelischen Schätzungen. Demnach überschritten auf dem Katar-Pfad bis Ende August 2012 gut 4600 sunnitische Gotteskrieger die Grenze.

Der israelische Geheimdienst erwartet, dass sich die Zahl bis Ende September mehr als verdoppelt: auf gut 10 000 Kämpfer. Denn der Katar-Pfad sei jetzt eingespielt, und die Werbung in der sunnitischen Welt arbeite speditiv.

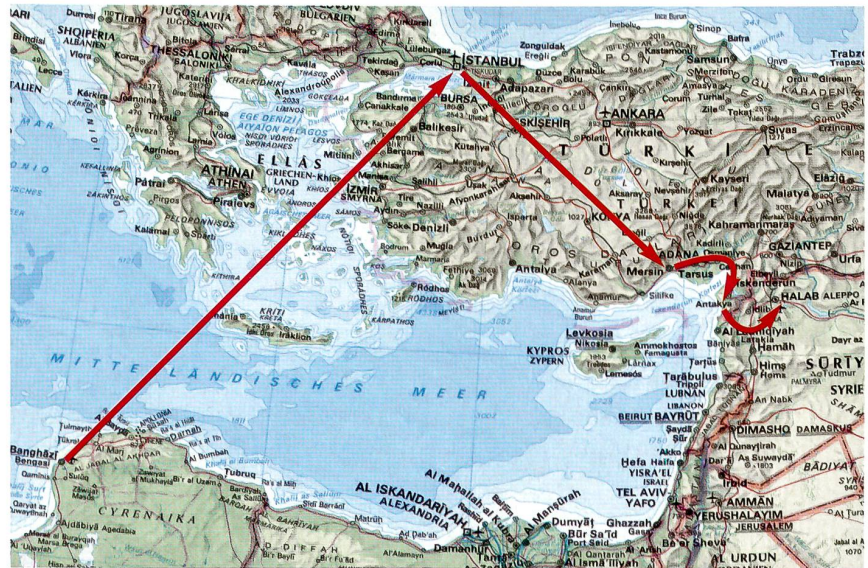
Der Zustrom ausländischer Krieger verschiebt die Kräfte im Lager der Aufständischen. Gegenüber den syrischen Überläufern steigt der Anteil der Mudjahedin aus aller Welt. Dies gilt namentlich für den Norden und die Schlacht um Aleppo.

Weniger ausgeprägt ist die Verschiebung im Süden. Aleppo und die türkische Grenze absorbieren die Mudjahedin. Den Kampf um Damaskus führen im Rebellenlager mehrheitlich die Deserteure.

Heiliger Krieg

Laufend erscheinen auf dem Netz neue Verbandsnamen wie im August die «Märtyrer-Brigade» oder die «Kämpfenden Islamischen Brigaden». Aber aufgepasst mit dem Begriff «Brigade»: Nicht immer umfasst ein derartiger Verband mehrere 1000 Krieger.

Der Titel «Märtyrer» erinnert an die Beweggründe der Gotteskrieger: Für sie ist der Kampf gegen den weltlichen Diktator



Der Katar-Pfad von Libyen über Istanbul, Adana und Antakya zur Frontstadt Aleppo.

Asad *Jihad*, heiliger Krieg. Wer im Kampf gegen die Ungläubigen fällt, der kommt ins Paradies, wo Jungfrauen warten und Milch und Honig fließt.

Für den Tag X

In Washington hat das Aussenministerium eine neue Amtsstelle eingerichtet: das *Office of Syrian Opposition Support* (OSOS), das Büro zur Unterstützung des syrischen Aufstandes.

Mit britischen Diplomaten sucht das OSOS syrische Persönlichkeiten, die der einst in Damaskus die Regierung bilden sollen. Es ist ein rein amerikanisch-britisches Vorhaben ohne Türken oder Katarer.

Katar ist zuständig für den Krieg. Das OSOS dagegen baut den zivilen Apparat auf – eine westliche Wunschvorstellung?

Seit der Bürgerkrieg vor anderthalb Jahren ausbrach, sind Tausende zu den Rebellen übergelaufen. Aus dem Heer der Deserteure versucht das OSOS auch unter der Regierungsebene eine künftige Verwaltung zu formen, die am Tag X das Amt übernehmen könnte – ein ehrgeiziges Unterfangen.

Was auffällt, ist der amerikanisch-britische Ansatz, die Mudjahedin von den zivilen Aufgaben zu trennen. Das OSOS will keine Gotteskrieger in der künftigen Regierung und Verwaltung. Da mag die Erfahrung von Afghanistan mitschwingen.

Der saudische Weg

Erwähnen wir in Ergänzung zum Katar-Pfad den Saudi-Weg. Hinter dieser Rekrutierungsrouten steht der saudische Geheimdienstchef Prinz Bandar bin Sultan. Nach israelischen Angaben warb auch das

reiche Saudi-Arabien bisher mehrere 1000 Anti-Asad-Krieger an, und zwar auf zwei Strassen:

- Die erste führt von Irak nach Ostsyrien. Im westlichen Irak leben mehrere Millionen Sunniten. Von dort führt sie der saudische Geheimdienst in den Raum von Deir ez-Zour, der fünfgrößten Stadt Syriens.
- Der zweite Pfad beginnt im «Flickenteppich» Libanon, der nicht nur christliche und schiitische «Hoheitsgebiete» umfasst, sondern auch sunnitische. Von dort zieht sich der Saudi-Weg bis in den Raum Damaskus.

Euphrat-Tal besetzt

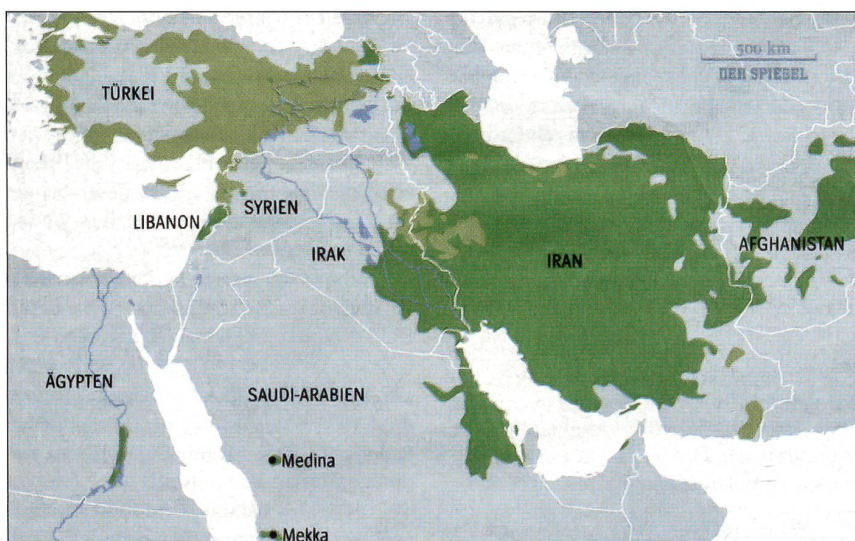
Der bedeutendere der beiden Pfade ist der östliche. Nachdem die Amerikaner Saddam Hussein gestürzt hatten, kämpften viele irakische Sunniten gegen die Besetzung. General David Petraeus neutralisierte die Sunniten. Sie sind nun frei, ihre Waffen gegen Asad zu erheben.

Schon halten sie in Syrien im Euphrat-Tal ganze Abschnitte besetzt. Syrien zählt wie Jordanien und Israel nicht zu den Erdölstaaten. Im Osten allerdings verfügt das Land über einige Quellen. Was militärisch für die Rebellen zählt, ist die Inbesitznahme der wichtigen Grenzposten zwischen Syrien und Irak.

Noch aber hat die Opposition den Bruderkrieg bei weitem nicht gewonnen. Auch der alawitische Asad-Clan erhält laufend Verstärkung aus dem Ausland. Nach israelischen Angaben verlor das Regime seit dem Spätwinter 2011 rund 45 000 sunnitische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaf-



Das Gesicht des Krieges. 28. August 2012, Aleppo: Ein Rebell schleudert den Regimetruppen eine Brandfackel entgegen.



Wo Sunniten und Schiiten leben. Dunkelgrün das Hauptverbreitungsgebiet der mehrheitlichen Zwölferschiiiten. Sie glauben an die Wiederkunft des zwölften Imams. Hellgrün andere schiitische Gruppierungen wie Alewiten (Türkei) und Alawiten (Syrien). Dominiert wird der Orient von den Sunniten. Der Staat Israel ist jüdisch. Grössere zusammenhängende christliche Gebiete finden sich im Libanon und in Armenien.



Noch ein Aufständischer in Aleppo – mit Panzerfaust gegen gepanzerten Gegner. Der Rebell kämpft barhäuptig, in zivilen Hosen und Sandalen gegen ein von Russland gut ausgerüstetes Regime.

ten. Der verbleibende alawitisch-schiitische Kern der syrischen Streitkräfte wird auf 120 000 Mann geschätzt. Im Vergleich zu den Aufständischen ist die reguläre Armee noch immer gut gerüstet: im Heer mit Panzern und starker Artillerie, in der Luftwaffe mit den MiG-25, MiG-29 und Kampfhelikoptern.

Asad schöpft Reserven aus

In der alawitischen Minderheit schöpft das Regime die letzten Reserven aus. In der Regel kommen die jungen Alawiten vom Küstengebirge nicht in die regulären Streitkräfte; vielmehr füllen sie die Lücken in der Republikanergarde.

Oder sie werden direkt den Shabihah-Todesschwadronen zugeteilt, die jeweils nach Armeeangriffen in den überfallenen Dörfern und Städten fürchterliche Massaker anrichten.

Die Republikanische Garde und die Shabihah-Milizen erhalten bevorzugt neue Waffen. Das Regime achtet scharf darauf, die Sondertruppen von den Streitkräften zu trennen.

Teile und herrsche

Will eine reguläre Division oder Brigade Unterstützung durch die Garde oder die Shabihah-Geisterbanden, fordert sie das beim Generalstab in Damaskus an.

Dort entscheidet ein kleiner Kreis von Generälen über die Gesuche (am 18. Juli 2012 halbierte eine Bombe dieses oberste Armeegremium auf einen Schlag). Aus vier Gründen trennt das Regime reguläre Verbände und Milizen:

- Erstens soll die Armee von den Alawiten abhängig sein, nicht umgekehrt.

- Zweitens gehen die Sondertruppen militärisch schneller vor als die schwerfällige Armee. Die Garde und die Shabihah greifen da ein, wo es brennt.
- Drittens bilden die Alawiten politisch die letzte zuverlässige Reserve für den Diktator. Ende August flammte der Aufstand sogar in den Alawiten-Bergen auf. Sofort warf das Regime loyale Gardetruppen ins Gefecht: einen Verband pro Region.
- Viertens befolgt Asad den Grundsatz: Teile und herrsche. Er glaubt, seine Herrschaft retten zu können, indem er die Machtmittel aufteilt.

Iran und die Hisbollah

Letzterer Grundsatz verhindert, dass die Desertionen die Streitkräfte nachhaltig lähmen. Am 25. August 2012 floh Generalmajor Muhamed Musa Harayat mit seiner Familie nach Jordanien. Harayat hatte im Horan die 7. Mechanisierte Division geführt. Seine Flucht hätte eine empfindliche Lücke hinterlassen müssen.

Aber rasch schlossen alawitische Offiziere die Lücke. Sie gehörten einer Shabihah-Schwadron an, die von der 7. Division angefordert worden war. Sie erfassten die Situation, indem sie sogleich das Kommando an sich rissen.

Am 29. August 2012 gab Asad am Al-Dunya-Fernsehen eines seiner seltenen gestellten Interviews: «Wir brauchen Zeit, um den Krieg zu gewinnen. Aber die Lage ist besser geworden. Wir kämpfen national und international.»

Mit «international» meinte Asad die schiitischen Gotteskrieger, die ihm jetzt in Scharen zu Hilfe eilen. Als Schutzmacht

dient dem Alawiten das Ayatollah-Regime von Teheran, verstärkt durch die Hisbollah im Libanon. Aus drei Quellen nährt sich der schiitische Zustrom:


- Aus Iran kommen stattliche Verbände der Revolutionswächter unter ihren kampferprobten Kommandanten, plus fanatische Basij-Milizen.
- Im Libanon ruft die Hisbollah Freiwillige auf, die in Syrien gegen die Sunniten antreten. Dass die Hisbollah auch auf breiter Front kämpfen kann, bewies sie im Sommer 2006 gegen Israel (so gewann sie vom 11. bis 13. August die blutige Schlacht im Wadi Saluki).
- Miteinander rekrutieren Iran und die Hisbollah schiitische Krieger in Saudi-Arabien, Irak, Kuwait, Bahrain und Jemen. Bis ins östliche Afrika greifen die schiitischen «Menschenfänger» aus.

Rasch in den Kampf

Der Hisbollah-Pfad nach Damaskus gleicht der Katar-Route nach Aleppo. Die Rekruten fliegen in der Regel mit regulären Luftlinien zum Hariri-Flughafen in Beirut.

Dort nimmt die Hisbollah die Kampfwilligen in Empfang. In der schiitischen Bekaa, dem fruchtbaren Tal zwischen Libanon und Antilibanon, unterwirft die Hisbollah die Kämpfer einer Schnellbleiche.

Nach wenigen Tagen führen Hisbollah-Agenten die schiitischen Krieger durch den seltsamen Grenzstreifen zwischen Libanon und Syrien. Dort geht es rasch in den Kampf – als Kanonenfutter?

Auch auf Regime-Seite bleibt mit Zahlen Vorsicht geboten. Konservative Schätzungen gehen bis Ende August von rund 4000 schiitischen Zuläufern aus. fo. 

Präsident Putin sieht den Orient und das Kaspische Meer als Einheit

Unserem Russland-Korrespondenten verdanken wir Erkenntnisse zu Präsident Putins vorsichtiger Haltung im Orient.

Demnach wies Putin die russischen Flottenverbände im syrischen Hafen von Tartus zu grösster Zurückhaltung auf.

Was einen eventuellen israelischen Militärschlag gegen Iran betrifft, traut Putin den Israeli zu, die iranische Rüstung um mehrere Jahre zurückzuwerfen.

Allerdings ist es nach russischer Einschätzung nicht möglich, dass Israel die iranische (Atom-)Aufrüstung für immer lahmlegt.

Was die Dauer eines möglichen israelisch-iranischen Kieges angeht, weichen die russischen Einschätzungen von den

westlichen Planungen ab. Die USA rechnen mit zehn bis zwölf Tagen, die Israeli mit einem Monat und die Russen mit einem viel längeren Konflikt.

Für den Fall, dass die Türkei und einzelne arabische Staaten in den syrischen Bürgerkrieg hineingezogen werden, rechnet Putin mit einem Flächenbrand, der auch den Libanon und die gesamte Hisbollah mit in den Krieg reissen würde.

Die russischen Dienste bezweifeln die westlichen Vorkehrungen für den Tag X, den *day after* nach Asads Sturz. Nach russischer Auffassung warten in Syrien auf die Westmächte Probleme wie in Irak und in Afghanistan; am Hindukusch erlitt die Sowjetunion selber eine Niederlage.

Putin sieht den Nahen Osten, den Persischen Golf und das Kaspische Meer als *eine* einzige Region. Er mahnt die russische Flotte im Kaspischen Meer zu Vorsicht und Zurückhaltung.

Nach Iran liefert Russland alle Waffen, die bestellt und bezahlt wurden – mit Ausnahme der S-300-Flab-Batterien.

Neue Bestellungen nimmt Russland vorsichtig auf. Es wird Munition zurückhalten, die für die iranischen Revolutionswächter bestimmt war.

Russland steht dem Asad-Regime nach wie vor geheimdienstlich bei. Aber das gemeinsame Flottenmanöver «Causus 2012» im östlichen Mittelmeer wurde kurzfristig abgesagt. dk.